die Ratifizierung des Vertrages erreichen, aber mit solchen Anträgen wird sie schlecht eingeleitet.

Abg. Löbe (Soz.): Der Zweck des Antrages ist stark zweifelhaft. Nicht nur die Einbringung des Antrages, sondern auch die ganze Rede des Abg. Traub widersprach der Würde dieser Stunde.

Abg. Dr. Delbrück (Deutschnat.): Unser Antrag ist schon gestern in der Fraktion beschlossen und ohne unsere Schuld nicht gedruckt worden. Er sollte keineswegs das Haus überraschen.

Abg. Haase (Unabh.): Der Abg. Traub hat deutlich gezeigt, daß Sie (nach rechts) nur Parteiinteressen verfolgen.

Die Abstimmung ergibt die Ablehnung des Antrages der Deutschnat. Volkspartei gegen die Stimmen der Antragsteller und einiger Mitglieder der Deutschen Volkspartei und die Annahme des Gesetzentwurfes ohne Aenderungen.

Auf Vorschlag des Präsidenten Fehrenbach tritt das Haus sogleich in die dritte Beratung ein. Das Wort wird nicht verlangt. Auf Antrag des Abg. Rüster-Ostpreußen (Deutschnat.) erfolgt namentliche Abstimmung. Daran beteiligen sich 323 Abgeordnete, 208 mit Ja, 115 mit Nein. Damit ist das Gesetz angenommen.

Die Ratifikation durch den Reichspräsidenten

Berlin, 10. Juli. Dem Beschluß der Nationalversammlung folgend, hat gestern abends 8 Uhr laut Vorwärts der Reichspräsident die Ratifikation des Friedensvertrages vollzogen. Alsbald darauf ist die entsprechende Urkunde durch Kurier nach Versailles abgesandt worden.

Durch die Ratifikation des Friedensvertrages durch Deutschland ist der Friede noch nicht endgültig geschlossen. Erst müssen, wie der Vorwärts ausführt, drei der gegnerischen Großmächte die Ratifikation vollziehen, bevor der Friedenszustand auch formell eintritt.

Nach der Ratifikation

Staatenausschuß und Nationalversammlung haben soeben die Ratifizierung des Vertrages vorgenommen. Damit ist der Versailler Frieden in Deutschland in Kraft getreten, die Vertragsbestimmungen müssen in Kürze durchgeführt werden, falls die Anerkennung in den Ententeländern nicht auf größere Schwierigkeiten stößt, was aber kaum anzunehmen ist. In Frankreich werden sich nicht viel protestlerische Stimmen erheben, die unabhängigen Sozialisten in der Kammer werden vielleicht ein wenig lärmen und poltern, ohne damit etwas zu erreichen, denn ihre Zahl ist verschwindend gering. Größer dürfte der Widerstand in England werden, da die Arbeiterpartei erklärt hat, dem Vertrage nicht zuzustimmen, aber auch ihr Protest wird nichts bezwecken. Man wird daher mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß der Friedensvertrag auf beiden Seiten spätestens im August Rechtskraft erhält.

Für Deutschland erwachsen aus der Ratifizierung eine Anzahl Pflichten. Zunächst müssen die Gebiete, die an Polen fallen, geräumt werden, auch die preußischen Verwaltungen und Behörden in Oberschlesien und Schleswig haben ihre Tätigkeit einzustellen und diese Landesteile zu verlassen. Seit einigen Tagen finden fortwährend Besprechungen zwischen dem Reichskabinett und dem preußischen Ministerium einerseits und der preußischen Regierung mit den Fraktionen der Landesversammlung statt, um alle diese Fragen zu erledigen. Westpreußen, Posen und der Memeldistrikt werden alsbald geräumt werden. Oberschlesien soll während der Besetzung bis zur Volksabstimmung eine gewisse Autonomie erhalten und alle innerpolitischen Fragen selbständig regeln können. Die namentlich von oberschlesischen Politikern angeregte Erklärung einer selbständigen Republik Oberschlesien innerhalb des deutschen Staatenverbandes dürfte die Zustimmung von Reichs- und Landesregierung nicht finden.

Bald nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden werden auch die deutschen Kriegsgefangenen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Arbeiten für die Aufnahme in den Konzentrations- und Durchgangslagern schreiten rüstig fort. Vertreter der Reichsregierung werden die Heimkehrenden im Namen des Reichspräsidenten und des Kabinetts willkommen heißen und ihnen die vom deutschen Volke in letzter Zeit besonders reichlich gewährten Liebesgaben und Geldspenden übermitteln. Die Landesbehörden beschäftigen sich augenblicklich sehr eifrig mit der Frage der Beschäftigung der Kriegsgefangenen. Die Lösung dieser Frage dürfte nicht besonders leicht fallen, da die Arbeitslosigkeit noch immer sehr groß ist und durch die neuerlichen Streiks wiederum zunehmen wird.

Die bis jetzt noch in Kraft befindlichen Blockadebestimmungen sollen von der Entente gleich nach der Ratifizierung aufgehoben werden. Unsere Gegner und die Neutralen haben eine Unmenge Waren aufgespeichert, die nach Deutschland abgeschoben werden sollen. Ganz gewaltige Warenlagern bereits in den besetzten Gebieten und in den Häfen von Rotterdam. Hauptsächlich scheint Amerika ein lebhaftes Interesse daran zu haben, möglichst bald mit Deutschland wie in geschäftliche Verbindung treten zu können. Aber auch England und Frankreich warten eifersüchtig auf die Freigabe der Grenzen. England möchte in erster Linie Tuche und Schuhwaren nach Deutschland bringen, während in Frankreich ein gewaltiger Vorrat an Webwaren und Textilerzeugnissen lagert. Die amerikanischen Waren dürften trotz der aus den anderen Ententestaaten kommenden Konkurrenz, da sie bestimmt billiger sind. Mit der Aufhebung der Blockade wird die deutsche Industrie auch wieder die Möglichkeit haben, ihre Produkte auszuführen. In allen Ländern der Erde herrscht eine große Nachfrage nach den Erzeugnissen der deutschen Chemie und Arzneien. Farbstoffe und Maschinen sind sehr gesucht. In unseren Fabriken sind große Mengen solcher Erzeugnisse aufgespeichert, und es ist zu hoffen, daß sie möglichst bald in das Ausland überführt werden. Vor der Größe und dem Umfang der deutschen Ausfuhr hängt in erster Linie die Gesundung unserer Finanzen und die Wertsteigerung unserer Valuta ab. Das mögen insbesondere diejenigen bedenken, die immer und immer wieder zum Streik hetzen und dadurch die Produktionskraft des deutschen Volkes lähmen. **Wir schaffen nicht für uns, wir schaffen auch für das Ausland, damit wir mit unseren Waren, durch die Ausfuhr unserer Erzeugnisse, Produkte aus anderen Ländern eintauschen können, und fremdes Geld in unsere Kasse fließt. Wenn wir aber deutsche Arbeit in unserem Lande unmöglich machen, wenn unsere Industrie nur so viel schafft, als zum eigenen Bedarf unseres Volkes notwendig ist, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als unser letztes Geld in das Ausland zu führen, um Lebensmittel zu erhalten.** Eine noch gewaltigere Schuldenlast, als sie jetzt schon unser Land aufweist, wäre die notwendigste Folge davon. Der Friedensvertrag fordert zu den Summen, die wir im eigenen Lande an Steuern aufbringen müssen, noch eine riesige Kriegsentschädigung von uns, die wir in Geld niemals zahlen können. Es bleibt uns also nur die eine Möglichkeit, sie durch Arbeitsleistung und erhöhte Erzeugung von industriellen Produkten abzutragen. Nur die Arbeit kann uns aus der Beklemmung befreien, in die der Vertrag uns gezwungen. Möge unser Volk das endlich einsehen lernen, damit die nächste Zeit nicht lähmend, sondern fruchtbringend auf unser ganzes volkswirtschaftliches Leben einwirken kann!

Lynkeus.

Die Steuervorlagen in der Nationalversammlung

Weimar, 9. Juli. Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3.25 Uhr. Fortsetzung der Beratung der Steuervorlagen. Abg. Graf v. Posadowsky (Deutschnat.) äußert Zweifel, ob die Nationalversammlung überhaupt der zuständige Ort für die Beratung der Steuervorlagen sei. Sie sollte sich doch ursprünglich nur mit der Verfassung beschäftigen und dann gleich Wahlen ausschreiben. Der Gedanke der Steuerzentralisation im Reiche bedarf noch der Klärung. Hoffentlich habe der neue Finanzminister im Kampfe gegen den Partikularismus in Finanzfragen mehr Glück als seine Vorgänger. Bei der riesigen direkten Steuerlast ist ein Ausbau der indirekten Steuern unbedingt geboten. Wir müßen vor allem sparen auch in Kulturausgaben.

Finanzminister Erzberger: Sämtliche Redner bekunden, mit ernstem Willen an der Sanierung der Finanzen mitzuarbeiten. Nach dem grundlegenden Gesetze ist die Nationalversammlung berufen, dringliche Reichsgesetze zu beschließen. Das dringlichste ist aber die Sanierung unserer Finanzen. Auf dem jetzigen Frieden, der nicht dauern wird, wird einst der gewünschte Nationalstaat entstehen. In dieser Richtung wird auch der Finanzminister wirken. Die Steuerflucht ist keine Folge der Revolution. Es sind nur die besitzenden Klassen, die die Revolution benutzt haben, um vor der Steuer auszukneifen. Sie haben dadurch ihrer Vaterlandsliebe ein äußerst trauriges Zeugnis ausgestellt. (Lebhafte Beifall.)

Die sämtlichen Steuervorlagen werden auf Antrag Schiffer (Dem.) an drei Ausschüsse von je 28 Mitgliedern verwiesen. Das noch zur dritten Beratung bereitstehende Reichssiedelungsgesetz wird an den Ausschuß zurückverwiesen.

Tagesmeldungen

Die Auslieferungsliste

Düsseldorf, 9. Juli. Der „Düsseldorfer Ztg." wird von neutraler Seite geschrieben: Es verlautet, daß bis jetzt 167 Personen auf der Auslieferungsliste stehen, an ihrer Spitze der Kaiser, dann folgt der Kronprinz. Von höheren Offizieren sollen zur Auslieferung verlangt werden Hindenburg, Ludendorff, Falckenhayn, v. Einem, Heeringen, v. Kluck, Mackensen, Beseler, Liman v. Sanders, Faltenhausen, der als Bissings Nachfolger Gouverneur von Belgien war, und u. a. General v. Heinrich, der frühere Gouverneur von Lille. Aus den Kreisen der Marine werden Tirpitz, Capelle, Hipper, Scheer, Mücke, Graf Dohna, der Kommandant der „Möwe", und u. a. noch 53 U-Bootskommandanten gefordert. Von Staatsmännern soll die Auslieferung v. Bethmann Hollwegs gefordert werden, ferner der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes von Jagow und Zimmermann, auch des früheren Staatssekretärs Helfferich, wegen dessen Propaganda für den U-Bootkrieg. Den Schluß der auf der Liste der Auszuliefernden bilden einige Privatleute. An ihrer Spitze steht Renling, den der Verband als Ratgeber Ludendorffs bei der Vernichtung der belgischen und der französischen Industrie ansieht. Einzelne wünschen auch Walter Rathenau und Geheimrat Nernst vor Gericht gestellt zu sehen. Rathenau soll als Organisator des deutschen Kriegsrohstoffamtes der deutschen Heeresleitung den Rat gegeben haben, aus belgischen Fabriken Maschinen und alles für Deutschland verwendbare Material herauszuziehen. Geheimrat Nernst gilt beim Verband als der Erfinder des deutschen Gaskrieges.

Versailles, 9. Juli. Die Liste der an die Alliierten auszuliefernden Deutschen wird heute in einigen Blättern vervollständigt. Man findet darunter noch den Herzog Albrecht von Württemberg (Blutbad Somme-Py, Niedermetzelungen in Namur), Generaloberst v. Kluck (der Frauen und Kinder vor seinem Heere hergetrieben habe), General Liman von Sanders (Niedermetzelungen in Armenien und Syrien), Generalmajor Stenger (der am 26. August 1914 den Armeebefehl erlassen habe, daß von diesem Tage ab keine Gefangenen mehr gemacht werden dürften), General v. Ostrowsky (Plünderung von Deynze und Erschießung von 103 Zivilisten) General v. Toenn (Erschießung von 111 Einwohnern Arlons), sowie die folgenden Gefangenenlager-Kommandaten: General Oltzen (Kassel und Döberitz), Leutnant Rüdiger (Ruhleben), Major v. Görtz (Magdeburg), die Gebrüder Niemeyer (Holzminden und Klausthal)

Uli der Pächter

Von Jeremias Gotthelf

(3. Fortsetzung.)

Drittes Kapitel

Das Erntefest oder die Sichelten

Dennoch setzte sich Uli ein Wurm ins Herz, von wegen was er einnahm, das gehörte ihm, versteht sich, was er ausgeben mußte, das verstand sich nicht von selbst; er kehrte es siebenmal um, bis er sicher war, daß er es schuldig sei. Es ist eine eigene Geschichte, wenn ein großes Bauernhaus sich umwandelt in ein bloßes Pächterhaus. Ein großes Bauernhaus, welches seit hundert und mehr Jahren im Besitz der gleichen Familie war, und absonderlich, wenn gute Bäuerinnen darinnen wohnen, ist in einer Gegend fast was das Herz im Leibe; drein und draus strömt das Blut, trägt Leben und Wärme in alle Glieder; ist, was auf hoher Weide eine vielhundertjährige Schirmtanne den Kühen, unter welche sie sich flüchten, wenn es draußen nicht gut ist, wenn die Sonne zu heiß scheint, wenn es hageln will oder sonst was im Anzuge ist, was die Kühe nicht lieben; ist der große, unerschöpfliche Krug, welcher nicht bloß einer Witwe und ihrem Söhnlein das nötige Oel spendet, sondern Hunderten und abermal Hunderten Trost und Rat, Speise und Trank, Herberge und manch warmes Kleid Jahr ans Jahr ein. Ein solches Haus ist das Bild der größten Freigebigkeit und der sorglichsten Sparsamkeit. Da liest man die Strohhalme zusammen und zählt die Almosen nicht; da findet man die Hände, welche nie lässig sind im Schaffen und im Geben, denen zur Arbeit nie die Kraft ausgeht und nie die Gabe für den Bedrängten. So ein Haus ist ein wunderbar Haus; aber darum ist es auch eine Art heiliger Wallfahrtsort, wohin wandert, wer bedrängten Herzens ist, Not leidet am Leibe oder an der Seele. Zieht aber nun aus einem solchen Hause die Seele, d. h. die Bäuerin oder der Bauer, so bleibt das Haus, und wie Kinder immer wieder zum toten Körper ihrer Eltern zurückkehren, forschen, ob die Seele nicht zurückkehrt, so kommen die Leute immer und immer noch zum Hause, klopfen an die alte Türe, horchen, ob die alte, treue Hand, die nie leer ward, nicht wieder da sei, Gaben spendend, begleitet von einem freundlichen Worte. Sind Bauer und Bäuerin auch nur neben dem Hause in den Stock oder das Stöcklein gezogen, so gehen doch nur die Bekanteren oder die Bettler von Profession dahin; denn das Stöcklein ist kein Haus; es ist kein Stall daran und acht Milchkühe drinnen, sind nicht Keller, nicht Kammern, gespickt mit allen möglichen Vorräten. Zum Stöcklein gehört der Hof nicht, gehören die unzähligen Obstbäume nicht, gehören alle die reichen Quellen nicht, welche einer guten Bäuerin Hand unerschöpflich machen. Es sind wohl Zuflüsse da, aber in bestimmten Grenzen und nach kleinerem Maßstabe. Zieht nun ein Pächter in das Haus ein, in die Schatzkammer des Hofes, den Wallfahrtsort der Armen und Bedrängten, so erlischt des Hauses Heiligenschein nicht alsobald; die Menge wallfahrtet noch immer zu demselben nach alter Gewohnheit, achtet nicht der geänderten Verhältnisse, macht ans Haus die nämlichen Forderungen. Die Menge nimmt an, die Guttätigkeit des Hauses sei Pflicht, welche jeder Bewohner, sei er, wer er wolle, zu übernehmen habe. Geschieht dieses nicht vollständig, so spricht eine bedeutende Anzahl: „Ach Gott, da ist es auch schlimmer geworden! Gottlob, daß ich so alt bin! Müßte sonst noch erleben, daß die guten Leute alle aussterben." Eine andere Anzahl aber wird erbittert im Gemüte, als wie über versagte Rechte und sagt: „Das werde gehen und gehen, bis es endlich zu dem komme, wovon man immer rede, wie man auch von der Fastnacht rede, bis sie komme: daß man selbst zugreifen müsse, wenn man etwas erhalten wolle."

Aehnliches geschah in der Glungge. Vreneli war schon unter der Base Almosnerin gewesen, hatte dabei wohl auch unverschämten Bettlern einen Zuspruch gegeben, der ihnen ins Leben ging. Vreneli war jetzt seine eigene Almosnerin, machte wohl die Stücke Brot etwas kleiner als früher und Kleider oder Leinenzeug konnte es nicht austeilen; in einer neuen jungen Haushaltung findet es sich nicht. Das ging bös an. Eine Bettlerin sagte Vreneli ins Gesicht: „Du warst von je ein Wüstes und gönntest keinem Armen was, und wirst eher zehnmal schlimmer als einmal besser, von wegen es wird noch immer sein, wie es im Sprichwort heißt: es ist keine Schere, die schärfer schiert, als wenn ein Bettler zum Herren wird." Die Meisten jedoch sagten Vreneli ihre Gedanken nicht an den Kopf heraus, aber sie verlästerten es desto jämmerlicher hinterwärts. Da sie nichts Böses wußten, ersannen sie um so greulicheres; namentlich machten sie gelten, wie sie den Hof fast um nichts hätten, den Kindern das Brot von dem Munde wegstöhlen, da sei es kein Wunder, wenn sie auch gegen die Armen wären wie Türken und Heiden. Schlecht sei schlecht, und schlechte Leute habe es immer gegeben; aber Leute wie die, ohne Religion, seien doch noch nie erlebt oder erhört worden. Das alles tat Vreneli sehr weh; denn begreiflich wurde ihm alle diese Reden wieder hinterbracht, und wahrscheinlich von denen selbst, welche sie gehalten, nur daß sie dieselben dann anderen in den Mund legten. Doch sagte es davon Uli nichts; es verarbeitete das in seinem eigenen tüchtigen Sinn. Es dachte, klagen trage nicht viel ab; warum ein zweites Herz betrüben, wenn man imstande sei, es alleine zu verwinden; Hilfe leisten könnte ihm Uli nicht, und alle Armen diese Wehtat entgelten lassen, wollte es nicht. Uli war wenig zu Hause und hatte den Kopf so voll von Geschäften und Gedanken, daß er gar keine Augen für diese Dinge hatte. Er war es gewohnt, Leute an den Türen zu sehen, oder bei Vreneli in der Küche, achtete derselben nicht, frug nicht, was sie wollten, dachte gar nicht daran, daß es jetzt über ihn herging und um seine Sache, ließ Vreneli also ganz gewähren nach seinem Belieben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19190710/2